



„Das Experiment HfG“: Der Schweizer Designer Ruedi Baur hat die neue Dauerausstellung zur Geschichte der Ulmer Hochschule für Gestaltung inszeniert (Foto unten). Die Präsentation erstreckt sich auf rund 275 Quadratmeter und bietet mehr als 200 Exponate, darunter das Stapelgeschirr „TC 100“. Wesentliches Gestaltungsmerkmal der Schau sind Regalwände aus Metall und Pappkartons. Fotos: Volkmar Könneke

Mythos und Pappkartons

Die neue Dauerausstellung zur Geschichte der Hochschule für Gestaltung (HfG)

Ruedi Baur hat die Geschichte der Hochschule für Gestaltung Ulm (HfG) mit Pappkartons aufgeräumt. Das Archiv wird zum Museum: Morgen eröffnet die lehrreiche Dauerausstellung „Von der Stunde Null bis 1968“.

JÜRGEN KANOLD

Durch die Lichtschleuse eines kleinen, gleißend weißen Raumes betritt der Besucher die neue Dauerausstellung über die Geschichte der Ulmer Hochschule für Gestaltung (HfG). An der Wand: die Fotos der Widerstandskämpfer Hans und Sophie Scholl und die Flugblätter der „Weißen Rose“; Neonröhren überstrahlen eine Großaufnahme der kriegszerbombten Stadt. „Von der Stunde Null bis 1968“ heißt diese Schau im Untertitel, und man spürt: Durch die dunkle Nacht waren die Gründer der HfG damals gegangen, um in einer neuen, hellen Zeit auch eine demokratische Gesellschaft mitzugestalten. „Design“ ist das eine große Wort der HfG, andere aber lauten „Freiheit“ und „Demokratie“.

Am Originalschauplatz also, im ehemaligen Hochschulgebäude auf dem Hochsträß, zeigt das von Martin Mantele geleitete HfG-Archiv künftig eine von dem Schweizer Designer Ruedi Baur konzipierte ständige Ausstellung: mehr als 200 Exponate und zahlreiche Fotografien auf rund 275 Quadratmetern. Für Gabriele Holthuis, die Direktorin des Ulmer Museums, ist diese Aufarbeitung der HfG-Geschichte „ein Quantensprung“.

Die 1953 gegründete und bereits 1968 wieder aufgelöste HfG ist längst ein Mythos. Es gibt leichtere Aufgaben, als eine Ausstellung ausgerechnet über die Hochschule für Gestaltung zu gestalten. Baur hat sich ihr gestellt, den Ideenwettbewerb gewonnen, wissend um die strengen Blicke der HfG-Veteranen, der Dozenten und Studenten. Baur sagt deshalb: Er sei den Weg eines Theaterregisseurs gegangen, der ein geschriebenes Stück auf der Bühne interpretiere.

Der Blick von außen auf die international als Ausbildungsstätte hoch geschätzte, in Ulm durchaus ambivalent betrachtete HfG macht die Sache spannend. Vor allem haben Baur und sein Team vom Laboratoire IRB Paris die zunächst praktische Aufgabe, nämlich ein Archiv zu visualisieren, gut gelöst. Aber sie tun das im Grunde unspektakulär, ohne neue Medien und Interaktion. Das ist keine populäre Inszenierung für Kulturtouristen, Baur setzt eher auf eine funktional lehrreiche Veranstaltung. Selbstverständlich kommen sie alle vor, die HfG-Ikonen: vom „Ulmer Hocker“ bis zum Stapelgeschirr „TC 100“, vom „Schneewittchensarg“ (die Radio-Phono-Kombination „SK4“) bis zu den Sinus-Aschenbechern. Diese Preziosen werden allerdings nicht gerade zelebriert.

Die Basis dieser – natürlich raumgreifend in Schwarzweiß gehaltenen – Dauerausstellung bilden zwei langgezogene Regal-Komplexe. Einmal wird die HfG-Geschichte chronologisch erzählt: Ereignisse und Ergebnisse (Entwürfe, Modelle, Projekte). Das zweite Regal bietet ein ABC der HfG, beleuchtet ausgewählte Begriffe und Themen. Das beginnt bei A wie Aufnahmeformul-

lar: Zu den Stichworten „sprachkenntnisse“, „praktische Ausbildung“ und „finanzierung“ mussten die Bewerber damals Angaben machen, und weil diese Hochschule ganzheitlich ausbildete, gehörte auch die Frage „treiben sie sport, welchen?“ dazu. Dieser Themenbereich endet bei Z wie Zeitmesser, und zwar dem „etuislosen Reisewecker“.

Viel Lesestoff (nicht in HfG-typischer Kleinschreibung), viele Exponate, Informationen, Details. Der Clou: Baur hat diese Geschichte gewissermaßen mit Pappkartons aufgeräumt – oder eigentlich erst ausgepackt, ausgebreitet, was für ein Archiv, das zum Museum avanciert, eine schöne Metapher ist. Die Kartons dienen gleichermaßen als Text- und Bildtafel wie als Podest oder Vitrinenersatz und ergeben insgesamt, in unterschiedlichster Größe und Aufstellung, eine regelrechte Skulptur. Eine Überfülle an Geschichtsstoff, keine rein puristische Darstellungsweise – auch das gehört zu Ruedi Baur's Interpretation der Geschichte der HfG.

„Von der Stunde Null bis 1968“

Eröffnung Gui Bonsiepe, ehemaliger Student in der Abteilung „Information“ und Dozent der HfG, gehört zu den Rednern, wenn morgen, Freitag, 17 Uhr, im HfG-Archiv die neue Dauerausstellung „Hochschule für Gestaltung Ulm – Von der Stunde Null bis 1968“ eröffnet wird. Bonsiepe ist als Designer und Designtheoretiker in der Fachwelt hoch geschätzt, nach Jahren als Professor für Inter-

face Design an der FH Köln lebt er heute in Brasilien und Argentinien.

Öffnungszeiten Die ständige Ausstellung im Ulmer HfG-Archiv (Am Hochsträß 8) ist von Dienstag bis Sonntag 11-17 Uhr zu sehen, donnerstags bis 20 Uhr. Öffentliche Führungen gibt es donnerstags am 10. Oktober, 14. November und 19. Dezember, jeweils 18.30 Uhr, und sonntags

am 13. Oktober, 24. November und 8. Dezember, jeweils um 15 Uhr.

HfG-Archiv Seit 1993 ist das HfG-Archiv eine Abteilung des Ulmer Museums. 2011 bezog es Räume im Gebäude der ehemaligen Hochschule für Gestaltung am Hochsträß. Die neue Dauerausstellung ist auch mit Mitteln des Bundes und des Landes Baden-Württemberg finanziert worden.

chiedenen Fachbereiche informiert, sowie ein Kapitel über die HfG-Gründer Inge Aicher-Scholl, Ott Aicher und Max Bill. Am Ende aber steht unter der Schlagzeile „Die Schließung“ ein Zitat des Designers Gui Bonsiepe, der damals die hochschuleigene Zeitschrift „ulm“ herausgegeben hatte: „Heroisch war nicht das Ende der HfG, sondern die Hoffnung am Anfang. Die HfG ist nicht zu messen an dem, was sie erreichte, sondern an dem, was zu erreichen ihr verwehrt blieb.“

Ein Satz, der das geistige Potenzial der HfG reflektiert, aber auch den Mythos HfG fortschreibt. Wer die neue Dauerausstellung auf dem Hochsträß besucht, findet viel Material, um darüber nachzudenken.

Stellvertretend seien Theresa Mack, die mit glockenhell perlendem Sopran in ausdrucksstarken Liedern von Purcell- bis Bernstein bezauberte, und Katharina Möritz genannt, die als virtuose Flötistin mit ihrer Kommilitonin Olga Kalabynina (Klavier) in den Bann von Carl Reineckes „Undine“-Sonate zog. Mit Vielseitigkeit trumpfte das Possaunen-Quartett auf. Nach Beethovens feierlicher „Drei Equale“-Trauermusik überraschten die Tieftöner mit Jeffrey Agrells „Gospel Time“: ein jazziger Rausschmeißer.

Protest mit geballtem Können

Protest nach Streichkonzert: Ulmer Musikstudenten konzentrieren vor 300 Zuhörern für den Erhalt der Musikhochschulen in Baden-Württemberg.

CHRISTA KANAND

Sparen, streichen, fusionieren, Abbau von Studienplätzen und Abteilungen an den Musikhochschulen des Landes. Wie demonstrieren Musikstudenten, die auch die Misere der besonders betroffenen Hochschulen Mannheim und Trossingen durchleben und durchleiden, gegen das Streichkonzert der rot-grünen Landesregierung und die Misstöne aus Stuttgart? Mit Flyern, Plakaten, Unterschriftenlisten, Mobilmachung via Facebook – vor allem aber musikalisch mit einem Konzert in der Pauluskirche.

Für dieses Projekt brachten sich 17 Riesentalente, die der Programmzettel kurz vorstellte, in Solo-Auftritten und in diversen Formationen ein. Ihr musikalisches Plädoyer für den Erhalt der Musikhochschullandschaft in Baden-Württemberg geriet in der Pauluskirche zur Charme-Offensive.

Hochverdient waren die Bravo-Rufe und der tosende Beifall für eher selten zu hörende Werke aus fünf Jahrhunderten, darunter reinster Seelenbalsam in David Poppers romantischem „Requiem“-Quartett. Die Begeisterung des jungen Publikums war groß – wie bei einem Pop-Konzert.

Neben dem ausgezeichneten Musikgenuss ging es hier um mehr, um einen Akt der Solidarität: Musiker wie Zuhörer wollten Zeichen setzen, zusammen mit den Organisatoren Janis Pfeifer, der auf dem Bösendorfer-Flügel auswendig bei Mendelssohn ein Tasten-Feuerwerk entfachte, und Philipp Krechak. Der Musikmanagement-Student und Posaunist sprach in seiner straffen Moderation politische Hintergründe an und interviewte Mitwirkende.

In Riesenschritten zu hohem Niveau und erstaunlicher Reife

Nach dem Auftakt mit Haydn's C-Dur-Cello-Quartett Nr. 1, in dem Stephan Lormes als Solist auf dem sonoren Klangteppich von Diana Bunea, Mathis Merkle und Sebastian Walsler auswendig brillierte, boten die 17- bis 25-Jährigen geballtes Können, gepaart mit Leidenschaft und Herzblut. Was an musikalischen Wurzeln in Ulmer Gymnasien, besonders im Humboldt, gelegt wurde, entwickelt sich an den Musikhochschulen in Riesenschritten zu sehr hohem Niveau und erstaunlicher Reife weiter.

Stellvertretend seien Theresa Mack, die mit glockenhell perlendem Sopran in ausdrucksstarken Liedern von Purcell- bis Bernstein bezauberte, und Katharina Möritz genannt, die als virtuose Flötistin mit ihrer Kommilitonin Olga Kalabynina (Klavier) in den Bann von Carl Reineckes „Undine“-Sonate zog. Mit Vielseitigkeit trumpfte das Possaunen-Quartett auf. Nach Beethovens feierlicher „Drei Equale“-Trauermusik überraschten die Tieftöner mit Jeffrey Agrells „Gospel Time“: ein jazziger Rausschmeißer.

Parallel zur Veröffentlichung im Rondo-Buch gibt es für Holz jetzt ein neues Projekt. Sie tritt mit zwei Musikern aus alten Bandtagen auf, die inzwischen ebenfalls Kinder haben: Chris Baier am Bass und Rüdiger Leutfeld am Schlagzeug. Lisa Holz spielt dazu Akkordeon, Keyboard und Gitarre.

Info Live erleben kann man die Liluliki-Band am 1. Dezember, 15 Uhr, bei der Kinderbuchmesse Kibum im Ulmer Stadthaus. Der bereits im Programmheft der Kulturturnat angekünndigte Auftritt im Bio-Lokal Kohlrabi entfällt.

NOTIZEN

Dorothea Demmel liest

Agnes Günther (1863-1911) schrieb mit „Die Heilige und ihr Narr“ einen der erfolgreichsten deutschen Romane, dieses Jahr erschien die 125. Auflage. Dorothea Demmel hat die Biografie der Autorin geschrieben, die auch vier Jahre lang in Blaubeuren lebte. Demmel liest daraus am Sonntag, 11 Uhr, in der Blaubeurer Buchhandlung Bücherpunkt (Karlstraße 6).

Max Raabe

Max Raabe und sein Palastorchester sind der erfolgreichste deutsche Musikexport. Am Montag, 20 Uhr, gastieren sie im CCU. Es gibt noch Karten für das Konzert beim Kartenservice der SÜDWEST PRESSE (Frauenstr. 77).

Open Stage

Wer will, der darf – bei der Open Stage im Roxy. Am Montag, 20 Uhr, steht die Bühne des Roxy wieder Talenten aus den Bereichen Kabarett, Comedy, Musik und Tanz offen.

Texte ohne erhobenen Zeigefinger

Mit „Hey, mach die Glotze aus“ hat es die Ulmer Kinderliedermacherin Lisa Holz ins Grundschulmusikbuch geschafft

Die Ulmer Kinderliedermacherin Lisa Holz ist im neuen „Rondo“-Grundschulmusikbuch vertreten. Und jetzt tritt sie auch mit Band auf.

PETRA STARZMANN

Über eine Hörprobe auf ihrer Internetseite ist der Herausgeber des Rondo-Musiklehrbuchs, Wolfgang Junge, auf die Kinderliedermacherin Lisa Holz gestoßen. Sie ist als einzige Kinderliedermacherin in der neuen Auflage des „Rondo“ für die dritte und vierte Klasse vertreten sein. Unter der Rubrik Komponisten wird Holz mit einer Kurzbiografie vorgestellt. Daneben druckt der Mildener Verlag ein Lied von ihr ab, das Kinder dazu anregt, anderes zu tun, als sich nur vor den Fernseher zu setzen. „Hey, mach die

Glotze aus, komm schon aus dem Haus raus“, lautet der peppige Refrain. Neben der Musik hat sich Wolfgang Junge wegen des pädagogischen Gehalts für den Abdruck des Lieds entschieden, das Schüler nun deutschlandweit von diesem Schuljahr an lernen.

Lisa Holz weiß, was Kinder anspricht, sie ist Mutter von zwei Kindern im Alter von 12 und 15 Jahren. Durch sie ist die studierte Pianistin auch aufs Kinderliederschauspiel gekommen. Vorher hatte die Klavierlehrerin in mehreren Bands mitgespielt.

Ihre Bühnenerfahrungen und die Kinderlieder bringt sie im Liluliki-Kindertheater zusammen. „Vor gut drei Jahren bin ich richtig eingestiegen“, verweist sie auf ihre Auftritte, bei denen sie die Kinder in Mitmach- und Bewegungsliedern einbezieht. Dazu sind zwei neue CDs



Kinderliedermacherin Lisa Holz setzt auf peppige Musik. Foto: Petra Starzmann

entstanden, eine davon ist das Kindermusical „Alles in Käse“.

Eigentlich sprächen ihre Lieder die ganze Familie an, zudem seien sie nicht an ein bestimmtes Alter der Kinder gebunden, betont die 49-Jährige. Musik und Texte sind keineswegs einfach gestrickt. „Die Musik ist ein sehr rhythmischer Stil“, erklärt Holz: Pop, Rock und auch mal Samba. Die Texte erzählen oft Geschichten.

Im „Alphabet-Blues“ etwa durchmischt ein keckes Saxophon den temperamentvollen Blues um die Buchstaben. „Die Kinder machen mit, bewegen sich und lernen auch noch dabei“, bringt Holz ihre Absicht auf den Punkt. Mit ihren Kinderliedern will sie Kindern Musik auf aktive Art nahebringen, auch Botschaften vermitteln, doch ganz wichtig: ohne erhobenen Zeigefinger. Holz distanziert sich vom rei-

nen Musikkonsum, bei ihr sind alle in Bewegung. Was die Lieder erzählen, erwächst aus Anregungen im Alltag mit ihren Kindern. Sohn David und Tochter Marta haben auch schon als Sänger auf den CDs mitgewirkt.